

Ganzjährig . . .	8 fl. 40 fr.
Halbjährig . . .	4 " 20 "
Vierteljährig . . .	2 " 10 "
Monatlich . . .	— " 70 "

Ganzjährig . . .	11 fl. — fr.
Halbjährig . . .	5 " 50 "
Vierteljährig . . .	2 " 75 "

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Tagblatt.

Kongregplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmair & N. Bamberg).

Für die einspaltige Zeitzeile 3 fr. bei zweimaliger Einschaltung 5 fr. dreimal 7 fr.

Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 45.

Freitag, 24. Februar 1871. — Morgen: Walpurga.

4. Jahrgang.

Von heut' auf morgen.

Wenn wir den Grund unserer inneren Wirren studiren, so finden wir als letzte Quelle derselben das stete wachsende Hoffen des einen Theils der Parteien auf die grundsätzliche Umwälzung unserer, die Grundlage des Staates bildenden verfassungsrechtlichen Verhältnisse und die dauernden, immer stärker werdenden Zweifel des anderen Theiles der Bevölkerung an der Beständigkeit der Verfassung.

Nicht die verschiedenen ganz entgegengesetzten Parteilichungen sind die Ursache der allgemeinen Verwirrung, sondern der Umstand ist es, daß eine Reihe von Parteibestrebungen sich nicht innerhalb des Verfassungsrechtes bewegt und von dessen Boden aus ihre Realisirung anstrebt, sondern sich ganz außerhalb desselben stellt.

Die Verneinung eines bestehenden Verfassungsrechtes ist etwas ganz verschiedenes von dem Anfechten gegen dasselbe auf dem Boden des Gesetzes. Während das letztere legale Opposition ist, kann das erstere — als die Schwester der Revolution bezeichnet werden.

Wir sprechen dieses harte Wort zu jenen Gegnern aus, die sich außerhalb der Verfassung stellen, nicht wegen der Tendenzen, die sie vertreten, diese werden wir jederzeit aus aller Ueberzeugung bekämpfen, da wir in dem Siege derselben die Hemmung des Fortschrittes und, so wie die europäischen Verhältnisse stehen und Oesterreichs Aufgabe auf die fortschreitende Entwicklung seiner Volksstämme gerichtet ist, die Auflösung Oesterreichs erkennen. Indem sie aber ihre Tendenzen durch Verfassungsbruch zum Siege führen wollen, rechten wir nicht mit ihrer politischen Meinung und können wir nicht von einer berechtigten Opposition sprechen, sondern müssen es als Auflehnung bezeichnen, die nicht mit

den Mitteln des Rechtes und Gesetzes, sondern der Gewalt kämpft.

Erwägen wir ferner, daß die gegen das bestehende Recht sich auflehnenen Theile dieses Recht praktisch schon geübt und so anerkannt haben, daß das behauptete alte Recht der einen schon längst gar nicht mehr bestanden hat, und von ihnen in der konstituierenden Versammlung des J. 1848 und 1849 nicht zur Geltung gebracht und selbst nicht mehr als bestehend behauptet wurde, so muß man diesen Mangel an Rechtsgefühl, der ersten sittlichen Grundlage eines jeden Staates, tief bedauern.

Blickt man ferner auf jene, die nicht einmal ein altes Recht als Titel für ihre Präntionen anführen können, um einfach die bestehenden Grundgesetze zu negiren, oder wenigstens die Einleitung hierzu zu treffen, so muß es einem doppelt bang werden, wohin es mit dem Rechtsbewußtsein in einem Staate gekommen ist, dessen Verfassung eine so weit gehende loyale Opposition gegen ihre Bestimmungen zuläßt.

Wie konnte die Achtung des öffentlichen Rechtes so tief sinken, wie konnte die sittliche Grundlage des Staatslebens so gelockert werden? An den Massen lag es nicht, denn diesen steht überhaupt das Bewußtsein und die Erkenntniß eines Verfassungsstaates in überwiegender Zahl fern; dazu waren zu wenig Schulen, und die Geschichte des eigenen Vaterlandes war in unsere Bevölkerung mehr als Sage und Anekdote, denn als Geschichte gedrungen. Aber auch die intelligenteren Kreise und selbst die Führer der Opposition wagten nur Schritt für Schritt die abschüssige Bahn. Wer die objektive Geschichte Oesterreichs im letzten Decennium schreiben wird, der wird präzise alle die Detailursachen erzählen können, die es ermöglichten, daß man es wagte, diese Bahn zu betreten.

Heute können wir nur sagen, daß die Bahn der negativen Bestrebungen von den leitenden Kreisen nicht nur nicht verwehrt, sondern gebnet wurde.

Die gelegten Minen der Hauptgegner jedes Verfassungsrechtes, soweit sie nicht dadurch ausschließliche Privilegien erhalten, lockerten den Boden. Es flog mancher ehrliche Verfassungsfreund damit auf, die Mineurs kamen mit heiler Haut davon, höchstens, daß ein oder der andere untergeordnete Gehilfe zur Verantwortung gezogen wurde. Nachdem so der Rechtsboden unterwühlt war, legten auch andere Parteien Minen an, und statt ihnen entgegenzuarbeiten und die Fahne der Verfassung zu halten, damit die Segner sähen, man ergäbe sich nicht, betrat man den Boden der Ausgleichsverfuche.

Nun wäre es für jeden Staatsmann wohl das schönste Werk, alle Unzufriedenen in einem Staate zufrieden zu machen, und in jedem wahren Verfassungsstaate soll die berechtigte öffentliche Meinung zur Geltung kommen.

Wollte man Verjöhnung und Ausgleich, so mußte man vor allem Kraft, Muth und Konsequenz zeigen. Nicht durch Unterhandlungen mit Sezessionsisten, die außerhalb des Gesetzes sich stellen, kräftigt man das Gesetz. Durch solche Unterhandlungen erkennt man mittelbar wenigstens ihre Anschauungen als berechtigt an und stellt sie auf gleiche Basis, wie das bestehende Verfassungsrecht. Mit jeder Konzession an dieselben stärkte man ihren Widerstand und die Partei, welche die Gewalt auf ihr Banner geschrieben hat, die wird keine Gegenkonzession gewähren, bevor sie nicht alles hat.

Nicht politische Verfolgungen, nicht Kerker und Sequestrationen, — nein die einfache klare Konsequenz mit schöpferischer Thätigkeit für die materielle und mit ihr eng verbundene geistige Wohlfahrt des Volkes, das wäre Aufgabe der Staatsmänner nach

Jerusalem.

Belagerungen in alter Zeit.

(Schluß.)

Das Nonplusultra von Gräueln und Schreckensszenen dieser Art bot die Belagerung Jerusalems unter dem römischen Kaiser Titus im siebenzigsten Jahre nach Christi Geburt dar. Nach Tacitus enthielt die Stadt damals eine Bevölkerung von mehr als sechsmalhunderttausend Menschen, konnte sich folglich mit Karthago beinahe messen. Was seine unglücklichen Landsleute bei dieser Katastrophe nicht allein von den Römern, sondern auch von den zügellosen Anhängern der sich beschendenden beiden Parteilührer Simon und Johannes zu erdulden hatten, von denen der erstere die obere Stadt, der andere den Tempel besetzt hielt, davon hat uns Josephus einen ausführlichen Bericht hinterlassen. Sowie die Römer durch die zertrümmerten Mauern eindringen, begann unter den beiden feindlichen Faktionen eine grauenhafte Mezelei; man hieb sich gegenseitig buchstäblich in Stücke und zerfleischte sich mit Händen und Zähnen, wenn die Waffen nicht mehr vorhielten.

Die Art und Weise, wie Titus diese für alle Zeiten denkwürdige Belagerung leitete, gibt uns ein lehrreiches Beispiel an die Hand, wie die Römer dergleichen militärische Operationen überhaupt zu bewerkstelligen pflegten. Nachdem die kaiserlichen Legionen auf dem Ölberge sich festgesetzt hatten, legten sie die Vorstädte Jerusalems in Nische, schlugen die Bäume um und gingen mit Schanzen von Erde und Holzstämmen gegen die Mauern vor. Hinter diese Schanzen wurden Bogenschützen und Speerwerfer postirt und vor ihnen die Katapulten und Ballisten aufgestellt, welche schwere Steinblöcke in die Stadt schleuderten. Die Juden hatten den Römern etliche Kriegsmaschinen abgenommen und benützten sie jetzt wider ihre Dränger, doch sehr ungeschickt und fast wirkungslos. In ihren Ausfällen dagegen entwickelten sie einen anerkenntenswerthen Muth und suchten immer wieder von neuem die römischen Kriegsmaschinen und die Korbhürden zu verbrennen, hinter denen sich die feindlichen Pioniere bei ihren Arbeiten deckten. Um die Juden von den Mauern zu verjagen, ließ Titus mit Eisen gepanzerte, dreißig Fuß hohe Thürme bauen, die mit Bogenschützen und Schleudern bemannt wurden.

Derart vergingen vierzehn Tage der Belagerung. Endlich am fünfzehnten glückte es dem größten der römischen Sturmböcke, in die äußere Umwallung der Stadt Bresche zu schießen und die Belagerten zur Aufgebung ihrer ersten Vertheidigungslinie zu zwingen. Fünf Tage später durchbrach der Kaiser auch den zweiten Wall und kam in einem mit Klaufläden aller Art erfüllten Stadtviertel zum Vorschein. Die Juden jedoch thaten sich zusammen und trieben die Römer zurück, die nur mit Mühe wieder bis zu den Vorposten ihrer Bogenschützen gelangten. Nach weiteren fünf Tagen aber eroberte Titus die zweite Umwallung von neuem und wartete nun ruhig, bis der Hunger sein Werk vollbracht hatte. Jetzt begannen die Belagerten schaarenweise zu dem Feinde überzulaufen, allein diese armen Menschen, welche sich vor Noth und Entbehrung kaum mehr auf den Füßen zu halten vermochten, wurden von den Römern sammt und sonders gemartert und gekreuzigt — einmal fünfshundert zu gleicher Zeit, — so daß, wie Josephus erzählt, „es an Raum gebrach für die Kreuze und an Kreuzen für die Hinzurichtenden.“

Um den Juden selbst dies Entkommen abzuschnelden, ließ Titus eine Mauer rund um die

allen Seiten hin gewesen, und das ist sie, wenn Oesterreich vorwärts kommen, ja wenn es sich erhalten will.

Wenn man den Rechtsboden selbst verläßt, wenn auch nur zum Theile, so hilft man bewußt oder unbewußt mit zur Schwächung des Rechtsbewußtseins in Volke, und ohne diesem oder mit nur schwachem Bewußtsein seines öffentlichen Rechtes gibt es keinen kraftvollen Staat.

Darin liegt es, daß alle Augenblicke in der Luft Gerüchte von Staatsstreichen und Reaktionen schweben, und damit ist der den Oesterreichern angeschuldigte Pessimismus erst großgezogen worden.

In der Möglichkeit des Zweifels an der Dauer unseres Verfassungsrechtes liegt die Ursache unserer Wirren, die Gefahr für Oesterreich.

Im Herrenhause

theilte gestern Graf Hohenwart die Ernennung Schmerlings zum Präsidenten des Hauses mit. Letzterer hielt hierauf seine schon vorher angekündigte Antrittsrede, von welcher die „Tr. Btg.“ folgenden telegraphischen Auszug enthält: Herr v. Schmerling verspricht volle Unparteilichkeit bei Leitung der Verhandlungen, hofft, die inhaltsschweren Ereignisse überblickend, daß der Friede bald eintreten werde, gedenkt der Delegations-Arbeiten, sagt, das Volk werde die großen Opfer gerne bringen, weil es weiß, daß die Unabhängigkeit nur gewahrt ist, wenn man dafür einstehen kann. In gewissen Theilen des Reiches sei noch Schweigen und Groll vorherrschend, man wolle dort nicht einsehen, daß die Autonomie der Einzelländer nur unter dem Schirm des Reiches gedeihen kann. Das österreichische Bewußtsein sei leider noch nicht überall durchgedrungen. Wir wollen, sagt Schmerling, die schwierige Aufgabe der neuen Regierung mit unseren besten Wünschen begleiten. Die Ansichten des Herrenhauses seien bekannt: Festhalten an der Verfassung, Entgegenreten allen Sonderbestrebungen. Das Herrenhaus anerkannte die Modifizirbarkeit der Verfassung, aber nur um die Reichsinteressen zu wahren, die freiherrlichen Institutionen auszubilden. Das Herrenhaus wird diesen Ansichten treu bleiben. Schmerling hofft, auch die Regierung werde diese Prinzipien in ihr Programm aufnehmen, wodurch ein harmonisches Vorgehen ermöglicht sein wird.

Der Ministerpräsident Graf Hohenwart bittet um Unterstützung des Herrenhauses, verweist auf die Rundgebungen des Ministeriums, erklärt, das Ministerium stehe auf dem Verfassungsboden, die Wiederherstellung des inneren Friedens auf dem Verfassungswege ist sein Ziel. Bei Befriedigung der einzelnen Länder werde das Ministerium niemals das Recht der Gesamtheit außer Acht lassen. (Beifall.)

In der vorgestrigen Sitzung des Finanzausschusses ergriff Dr. Herbst das Wort, um in ausführlicher Weise hervorzuheben, wie das Programm, welches das Ministerium in der „Wiener Zeitung“ veröffentlicht habe, im Widerspruche mit jenem stehe, welches der Ministerpräsident im Abgeordnetenhaus bekannt gegeben, namentlich bezeichnet derselbe die Ausdehnung der Landesautonomie in legislativer Beziehung ganz unausführbar, in administrativer Beziehung dagegen als etwas nicht neues. Jedemfalls müsse das Ministerium nach seinen abgegebenen Erklärungen in der Lage sein, die betreffenden Vorlagen sofort zu machen. Redner vermißt in der Erklärung des Ministerpräsidenten ferner eine Angabe über die projektirte Wahlreform und betont schließlich den Widerspruch zwischen dem Inhalt der Thronrede bezüglich der Gesetzgebung auf kirchlichem Gebiete und jenen Erklärungen, welche der Ministerpräsident im Abgeordnetenhaus gemacht habe.

An diese Ausführungen knüpft Dr. Herbst endlich die ganz bestimmten Fragen: 1. Wann das Ministerium jene Vorlagen dem Hause machen werde, über welche es angeblich vollkommen schlüssig sei; 2. welche Ansichten die Regierung bezüglich der Autonomie-Erweiterung der Landtage und der Einführung der direkten Wahlen habe? 3. ob die Regierung die Absicht habe, die von der früheren Regierung fertig überkommenen Gesetzesentwürfe, welche das Verhältnis zwischen dem Staate und der Kirche regeln sollen, im Abgeordnetenhaus einzubringen?

Minister Graf Hohenwart: Bezüglich der ersten Frage müsse er bemerken, daß es ihm ganz unmöglich sei, einen bestimmten Zeitraum anzugeben. Die Mitglieder der Regierung seien zwar vollkommen einig darüber und es seien die betreffenden Gesetzesentwürfe auch in der Ausarbeitung begriffen, jedoch erheischen die Detailbestimmungen die allergrößte Vorsicht.

Zur zweiten Frage müsse er bemerken, daß das Abgeordnetenhaus das frühere Ministerium auch nicht unterstützt habe, obwohl dasselbe die direkten Wahlen ausdrücklich als ein Stück seines Programmes bezeichnet habe. Auch diese Frage erheische daher die reichlichste Erwägung.

Zur dritten Frage bemerkt der Minister, es seien die Vorlagen zwar vorbereitet, aber noch nicht vollendet, und deshalb auch im Ministerrathe noch nicht vorgekommen. Einen Zeitraum, wann diese Gesetze im Hause eingebracht werden könnten oder würden, könne er daher nicht angeben, da es möglich sei, daß an denselben Modifikationen vorgenommen werden müssen.

Diese Antworten riefen, da sie in keiner Weise befriedigten, eine lebhafteste Erörterung hervor und hatten schließlich zur Folge, daß der Ausschuss die Bewilligung zur Steuereinzahlung nur auf 1 Monat anempfehlen wird.

Aus Paris.

Die Kriegskontribution von Paris ist, einem Pariser Briefe der „Pr.“ zufolge, am fünfzehnten Tage des Waffenstillstandes in Versailles hinterlegt worden. Die Zahlung selbst konnte an jenem Tage nicht schon vor sich gehen, weil die Geldverhältnisse zu schwierig waren. Darum wurden Wechsel auf europäische große Geldmärkte über 100 Millionen deponirt und die andern 100 Millionen wurden in französischen Banknoten zu 1000 Franks mit dem Bemerkten erlegt, daß dieselben bis zum 19. Februar, dem Tage des Ablaufs des ursprünglichen Waffenstillstandes, in die verabredeten Münzsorten umgetauscht werden sollten. Die 100 Millionen in Wechseln werden seinerzeit in klingender Münze gezahlt; von der anderen Hälfte der Kontribution sind Anfangs 20 Millionen in Silber und am 18. d. M. 30 Millionen in Gold baar entrichtet worden. Fünfzig Millionen hat die deutsche Kriegsverwaltung in Papier angenommen. Die Goldsendung hätte zwei Tage früher nach Versailles gelangen können, wäre hier nicht eine Geldkrise ausgebrochen. Es mußten erst die erforderlichen Beutel angefertigt werden, wofür die deutsche Verwaltung 2000 Fr. Entschädigung zahlen muß. Nie war wohl das alte Sprichwort an seinem Plage, wie im vorliegenden Falle: „Der eine hat den Beutel, der andere hat das Geld.“

Ob es gefährlich für einen Deutschen sei, in Paris längere Zeit sich aufzuhalten, schreibt der Korrespondent, kann ich nicht beantworten. Ich machte meine Touren mit einem Pariser Professor, der mir die Versicherung gab, Jeder sei ungefährdet, der nicht Anlaß zu Skandal biete.

Die Spuren des Bombardements sind so gut wie gar nicht mehr wahrzunehmen. Man hat die Bomben- und Granatlöcher ausgefüllt, die beschädigten Dächer neu gedeckt und von den zerstörten Häusern den Schutt so gründlich weggeräumt, daß man vor Baustellen zu stehen glaubt.

Die ärmere Bevölkerung holt sich von der Umgegend Kartoffeln. Sie denkt damit auszukommen, bis der Friede geschlossen sein wird. In Sevres lassen sich die etwas besser Situirten in der Boucherie ein Stück Fleisch braten, das sie gleich an Ort und Stelle verzehren.

Nicht durchzukommen ist durch die Schaaren von Bettlern. Je häufiger man gibt, desto mehr wird man von den halbverhungerten, ganz abgerissenen Gestalten, wahre Personifikationen des Elends, angehalten, mehr zu geben.

Die Magazine sind geöffnet, aber man sieht keinen Käufer. Nur den Magen zu befriedigen, ist Aller Begehren und Streben. Und so groß auch die Verlegenheiten sind, mit denen die ganze Stadt zu

Stadt ziehen und den Bau mit dreizehn Forts flankiren, eine Arbeit, welche die römischen Soldaten in der kurzen Zeit von nur drei Tagen zu Stande brachten. Das Elend in der Stadt überstieg jetzt bald alle Begriffe. Täglich starben ganze Familien, und die Straßen bedeckten sich mit Leichen, um deren Bestattung sich kein Mensch mehr bekümmerte. Dazu kamen Räuber und Mörder, die halbverödeten Häuser auszuplündern und niederzumachen, wer noch eine Spur von Widerstand zeigte oder wen der Hungertod länger auf sich warten ließ. Und die römischen Soldaten, mit Korn und anderen Lebensmitteln aus Syrien reichlich versorgt, höhnten noch die unglücklichen Menschen, indem sie ihnen ihre Vorräthe vor die Augen hielten!

Alle Palmen und Oelbäume um Jerusalem herum waren bereits der Art zum Opfer gefallen, Titus ließ jedoch am Jordan Holzstämme holen und schloß die Beste Antonia mit neuen Sturmbäumen ein. Währenddem zerfleischten sich die Parteien in der Stadt immer mörderischer und beraubten den Tempel seiner Heiligthümer. Im römischen Lager aber verbreitete sich das Gerücht, daß die Juden, bevor sie die Stadt verließen, ihre Gold- und Silbermünzen verschluckten; in Folge dieser unsinnigen

Fabel wurden, nach Josefus, in einer einzigen Nacht über zweitausend der armen Geschöpfe auf das grausamste hingeschlachtet. Die Einnahme der festen Zitadelle Antonia war indessen nicht so leicht, erst nach manchem vereitelten Versuche gelang es zwölf Soldaten, sich bei Nacht durch eine im Stillen ausgehöhlte Breche in den Thurm des Forts hineinzuschleichen und durch Trompetensignale eine starke Abtheilung der Belagerungsarmee zum Sulkurs heranzuziehen. Der Thurm ward genommen, aber umsonst suchten die Römer bis zum Tempel vorzudringen. Als die Juden ihr Allerheiligstes in Gefahr sahen, zündeten sie die Halle an, die das Fort mit dem Tempel verband, und rüsteten sich zu einer letzten verzweiflungsvollen Vertheidigung. In dieser Feuersbrunst mußten viele Römer ihr zu rasches Vordringen mit dem Leben bezahlen.

Sechs Tage lang leisteten die starken Mauern den römischen Sturmböcken Widerstand; endlich wurden die Juden in den innersten Hof desselben zurückgedrängt und das prächtige Bauwerk niedergebrannt, so große Mühe sich auch Titus gab, es zu retten. Als die Juden die Flammen von der heiligen Stätte auflockern sahen, brachen sie in ein Klagegeheul aus, welches die Luft erschütterte, schreibt

Josefus, und sechszehntausend von den Belagerten kamen in dem Feuer um, die in dem Wahne, im Bereiche der geweihten Mauern könne ihnen kein Unheil widerfahren, im Tempel Zuflucht gesucht hatten.

Die obere Stadt fiel nun ohne große Gegenwehr den Römern in die Hände; denn die Juden waren nachgerade entmuthigt. Wie eine Sündfluth ergossen sich die römischen Legionen über die Stadt, schlugen unerbittlich alle Juden todt, auf die sie in den engen Gassen stießen, Männer und Weiber, Greise und Kinder, Kranke und Sterbende ohne Unterschied. Eine Anzahl von Jünglingen unter sebzehn Jahren mußte nach Egypten in die Bergwerke wandern, und Tausende wurden für die Amphitheater zum Kampfe mit Gladiatoren und wilden Bestien bestimmt. Ehe aber alle fortgeschafft werden konnten, erlagen noch eilftausend davon den während der Belagerung ausgestandenen Entbehrungen. Die Gesamtsumme der in diesem grausamen Kampfe um das Leben gekommenen Juden soll weit über eine Million betragen haben, eine Ziffer, die sich aus dem Umstande erklärt, daß, als Titus mit seinem Heere vor Jerusalem erschien, die Stadt von Besuchern aus allen Theilen Ju-

Politische Rundschau.

Laibach, 24. Februar.

Der norddeutsche Gesandte, General v. Schweinitz, hat vorgestern dem Kaiser ein eigenhändiges Schreiben König Wilhelms überreicht, in welchem die Annahme des Kaisertitels mitgetheilt wird. Wie Wiener Blätter erfahren, soll der General über den Empfang, der ihm zu Theil geworden, sehr befriedigt sein. Außerdem spricht man davon, daß in kurzer Zeit als Antwort auf die Notifikation eine Depesche nach Berlin abgehen werde, deren Form und Inhalt ganz geeignet sein dürfte, die in letzter Zeit erfolgte Annäherung zwischen Oesterreich und Deutschland noch zu vermehren und die besten Beziehungen zwischen unserer Monarchie und dem neuen deutschen Reiche herzustellen.

Die Forderung des Ministeriums, ihm für weitere zwei Monate die Einhebung der Steuern zu bewilligen, ist auf die Tagesordnung der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses gesetzt. Es heißt, daß die Steuern auf einen Monat bewilligt werden sollen, ohne daß daran irgend eine politische Aktion geknüpft werde.

Von den Tschechen wird das Ministerium nicht sehr glimpflich behandelt. Neben dem „Petrof“ wollen auch „Narodny Listy“ von nichts anderem, als von der Wiederherstellung des „czechischen Staatsrechts“ etwas hören. Das letztere Blatt überbietet noch seine vormaligen Präntensionen. Die großen Konzessionen, die es für die „Nation“ beansprucht, will es nicht einmal durch den Reichsrath gewährt wissen, mögen sie noch so ausgedehnt sein, natürlich nur durch die Krone.

Zur Tagesgeschichte.

— Ueberschwemmung in Wien. Vorgestern setzte sich endlich der Eisstoß oberhalb Wien in Bewegung und ging ohne Unfall durch die große Donau ab, so daß das Wasser bedeutend gesunken ist und vorläufig die Gefahr beseitigt erscheint.

— In Graz ist, wie der „Pr.“ berichtet wird, zur Veranstaltung einer großen deutschen Sieges- und Friedensfeier ein Vierziger-Komitee aus allen Schichten der Bevölkerung zusammengetreten. Mitglieder desselben sind Bürgermeister Schreiner, Reiningshaus, Graf Attems, Landtagsabgeordnete, Advokaten, Aerzte, Bürger, Universitäts-Professoren und Studenten.

— Bestattung eines Konfessionslosen. Aus Lichtenwald (Steiermark) schreibt man unter dem 17. Februar: Heute wurde hier der Gutsbesitzer Herr J. K. durch die Leichen-Aufbahrungs- und Beerdigungs-Anstalt Doberlet aus Laibach bestattet und sein Leichnam in seine Gruft gelegt, die er sich

Aus Paris wird gemeldet, Trochu habe einen Brief gegen den Einzug der deutschen Truppen veröffentlicht, in welchem er sagt, nach der Konvention, welche nur der Hunger diktiren konnte, sollte der Feind die Kriegsehre von Paris respektiren und die Trauer der Bevölkerung achten. Der Feind habe mit Gewalt nichts vor Paris erreichen können. Trochu legt feierlichen Protest gegen den Einzug ein, welcher eine Gewaltthat sei, und meint, die Stadt sollte die Thore schließen lassen und die Deutschen zwingen, sie mit Kanonen zu öffnen. Der Brief ruft Aufregung hervor. Die Behörden belegten 3000 Bomben mit Beschlag. Die Deutschen treffen trotzdem unbekümmert ihre Vorbereitungen zum feierlichen Einzug. Neuestens heißt es: sie werden „als Gäste“ in Paris einziehen. Auch keine üble Ausrede, um die Pariser mit dem Gedanken vertraut zu machen.

Wie dem „Schwab. Merkur“ aus Versailles geschrieben wird, haben die Generale Trochu und Ducrot sich in diesen Tagen an das preussische Oberkommando gewendet und verlangt, daß auch sie, was bisher nicht der Fall gewesen zu sein scheint, in die Zahl der in Paris internirten Kriegsgefangenen aufgenommen werden. Ducrot soll außerdem den Wunsch ausgesprochen haben, daß er wegen des gegen ihn vorliegenden Verdachtes des Ehrenwortbruchs vor ein deutsches Ehren- oder Kriegsgericht gestellt werde.

Die Truppen der ersten deutschen Armee haben den Befehl erhalten, sich zur Konzentration an der Somme bereit zu halten. Auch die Franzosen treffen alle Vorbereitungen zur etwaigen Fortsetzung des Kampfes. So wird aus Amiens gemeldet, Chanzy habe an die Armee einen Tagesbefehl erlassen, worin er sie auffordert, sich zum Massenkampf bereit zu halten, wenn Deutschland Frankreichs Demüthigung beabsichtige. Das französische Gebiet müsse eben so intakt bleiben, als seine Ehre. Aus Cherbourg meldet man, die Armee Faidherbe's treffe von Dünkirchen dort ein, um Chanzy zu verstärken.

Aus Dünkirchen berichtet man unterm 16. Februar noch von eifrigen Befestigungsarbeiten und der Errichtung eines neuen Forts.

Das Hauptquartier der Bogesenarmee befand sich seit dem 12. Februar in Chalons-sur-Saone. Menotti Garibaldi übernahm nach der Abreise seines Vaters das Commando über dieselbe. Was die derselben zugetheilten italienischen Freiwilligen betrifft, so sind diese letzteren bereits auf dem Heimwege nach Italien, theils über Chambery, theils über Nizza.

derselben hölzernen Thürme aufgeführt worden waren, ließ Mohamed seine Flotte, die bis jetzt nur Mißerfolge gehabt hatte, vom Bosphorus zu Lande nach dem inneren Hafen transportiren und errichtete hier eine große schwimmende Batterie. In einem nächtlichen Ausfall versuchten die Griechen zwar, diese in Brand zu stecken, allein ihre Galioten wurden in den Grund gebohrt und ihre Offiziere niedergemacht. Zur Vergeltung dafür ließ der griechische Kaiser zweihundertundsechzig Mohamedaner enthaupten und ihre Köpfe auf den Wällen aufpflanzen. Nach einer dreißigtägigen Belagerung schritten die Türken endlich zu einem allgemeinen Sturm, der die Stadt in ihre Hände brachte. Im ersten Siegesrausch weihete man mehr als zweitausend Griechen einem grausamen Tode; den Leichnam des letzten griechischen Kaisers fand man unter einem Haufen von Erschlagenen. Nahe an sechszigtausend griechische Bürger wurden als Sklaven verkauft und, was für die Nachwelt am schmerzlichsten zu beklagen bleibt, die reichen byzantinischen Bibliotheken zerstört, so daß hundertundzwanzigttausend der kostbarsten Manuskripte für immer verloren gegangen sind. —

Vergleichen Schicksale hatten sich die Städte zu versehen, denen in jenen Tagen das Los fiel, von feindlichen Heeren belagert zu werden. Zernung und Bombardement von Paris sind dagegen ganz harmlose Kleinigkeiten, wenn in so ernsten und schmerzlichen Dingen ein Scherzwort am Orte ist. Aber die Herren Franzosen haben mindestens kein Recht, von „deutschen Barbaren“ zu sprechen, „wie sie weder in der alten noch in der neuen Geschichte je erhört worden seien.“ Vor allen Dingen dürfen sie nicht vergessen, wessen Ueber- und Frevelmuth es gewesen ist, der so „Unerhörtes“ über die heilige Stadt heraufbeschworen, und haben sich nicht zu beklagen, wenn die Deutschen dem Hauseinbrecher zuvorkommen und ihm seine vier Pfähle so lange „fortbombardiren“, bis er Vernunft annimmt, bis er der Welt den Frieden wiedergibt, den er so ruchlos gestört hat, und für sein künftiges Wohlverhalten die Bürgschaften leistet, welche man für ausreichend erachtet.

Die Geschichte wird einst den deutschen Kanonen und den — Gambaletta'schen Frasen Gerechtigkeit widerfahren lassen.

kämpfen hat, so unnachlässliche Schwierigkeiten bereiten die französischen Abnehmer den deutschen Lieferanten. Man will absolut englisches und deutsches Mehl nicht kaufen, am wenigsten zu dem geforderten, allerdings hohen Preise, einwendend, nur französisches Mehl sei gut und zu gebrauchen, alles übrige unbrauchbar, grob, verdorben.

Ich möchte sagen, man weiß nicht, was man will. Die Noth ist groß, aber das Widerstreben aller Art nicht geringer.

Die neuesten Nachrichten aus Paris reichen bis zum 17. Februar. Die Regierung beabsichtigt, die Zahlung des täglichen Soldes an die Nationalgardisten und deren Frauen einzustellen. Den Bedürfnissen wird so viel wie möglich Arbeit verschafft werden. Die Gas- und Feuerungsfrage absorbiert so viele Aufmerksamkeit, daß selbst die Kammerdebatten nicht mehr Diskussion hervorrufen, als die Zufuhr von Licht und Wärme. Aus Mangel an Gas schließen Läden, Restaurants und Theater ausnahmsweise zeitig, und gegen 10 Uhr sind die Straßen des einst so geräuschvollen Paris mäusehinstill.

Vom Kriege.

Ueber die Friedenskonferenz am 21. d. zwischen Bismarck und Thiers verlautet verlässlicherseits noch: Die Forderung und das Gegenangebot gingen anfangs weit auseinander, näherten sich aber schließlich bis auf geringfügige Subtilitäten. Bismarck's Ultimatum lautete: Abtretung von Elsaß und Deutschlothringen mit Metz und Belfort als vorspringende Punkte, anderthalb Milliarden Thaler Kontribution und Entschädigung für das zerstörte deutsche Privateigenthum.

Thiers verlangte anfangs die Neutralisirung von Elsaß und Deutschlothringen, dann die Schließung der Festungen, Ermäßigung der Kontribution und Verzicht auf den Einzug in Paris, gab aber schließlich um des lieben Friedens Willen im großen und ganzen nach. Doch müsse er früher — sagte Thiers — die Friedenskommissäre hören und die Bewilligung der Nationalversammlung einholen, wozu er die Waffenstillstands-Verlängerung bis zum 2. März erbat.

Bismarck verweigerte diese entschieden, begab sich aber während der Verhandlung einigemal zum Kaiser, wo der Kronprinz, Roon, Moltke, Blumenhal u. a. anwesend waren und nach langer Berathung die Verlängerung bis Sonntag Abends bewilligt wurde. Thiers und Favre kehrten nach Paris zurück.

Sollte sich die Nothwendigkeit einer abermaligen Verlängerung des Waffenstillstandes herausstellen, so würde die deutsche Kriegführung für jeden Tag weiteren Aufschubes zehn Millionen Franks von Frankreich verlangen.

das erfüllt war, welche die Feier des Passahfestes dahin geführt hatte.

Um mit unseren Schreckensszenen uns einer nicht so weit zurückliegenden Zeit zu nähern, wollen wir zum Schlusse noch einen flüchtigen Blick auf die Belagerung Konstantinopels durch die Türken im Jahre 1453 werfen. Konstantinopel umschloß damals eine Bevölkerung von mehr als hunderttausend Einwohnern und wurde, bei einem Umfange von über zwei deutschen Meilen, von einer armuthseligen Besatzung von sieben- bis achthundert Mann eigener Truppen und etwa zweitausend genuesischer Söldner vertheidigt. Die Türken dagegen hatten eine Streitmacht von fast zweihundertundsechzigtausend Mann unter den Waffen, denen eine Flotte von dreihundertundzwanzig Segeln die Hand reichte. Außerdem besaßen sie mehrere ungeheuerer Geschütze, welche jedoch des Tags nicht öfter als siebenmal abgefeuert werden konnten. Nachdem alle notwendigen Belagerungsarbeiten vollbracht, die Gräben mit Baumstämmen und Fässern ausgefüllt, Minen angelegt, Katapulten und Sturmböcke zur Unterstützung der Artillerie aufgestellt und zur Ueberkletterung der Wälle an verschiedenen Stellen

auf einer anmuthigen Feldflur selbst erbauen ließ. Derselbe hatte ungefähr acht Tage vor dem Ableben seinen Austritt aus der katholischen Kirche der Bezirkshauptmannschaft in Mann mittels einer beiläufig ein Jahr vorher dattirten Einlage schriftlich angemeldet und sich als konfessionslos erklärt. Er sah dem Tode mit stoischer Ruhe entgegen, schrieb noch selbst seinen Partezettel und lehnte jede ärztliche Hilfe unerbitlich ab. Durch die Neuheit des Falles wurde bei der Beerdigung eine bedeutende Anzahl von Landleuten herbeigelockt, die sich dabei ruhig und anständig benahm.

General Werder wurde von der Universität Freiburg zum Doktor honoris causa ernannt.

Der Gouverneur der Provinz Hessen hat dem Kaiser Napoleon angezeigt, daß nach erfolgter Unterzeichnung der Friedenspräliminarien zwischen dem französischen Gouvernement und dem Kaiser Wilhelm seiner Abreise durchaus kein Hinderniß im Wege stehe. Er könne seinen Aufenthalt nach Belieben wählen. Napoleon wird sich wohl nach England begeben.

Die zurückkehrenden Garibaldianer werden an der Grenze entwaffnet; es ist ihnen verboten, in der Provinz Nizza zu bleiben. Die Familien der Gefallenen erhalten von Frankreich Pensionen.

„Daily-Telegraf“ meldet aus Madrid: Die Königin von Spanien sei in Allassio an einem Frieselausschlag gefährlich erkrankt; sie habe verlangt, mit den Sterbefakramenten versehen zu werden. Ihr Zustand wird als hoffnungslos betrachtet. (Wie der „Tr. Itg.“ aus Florenz geschrieben wird, ist eine leichte Besserung im Befinden der Königin eingetreten.) Mehrere des an Zorilla verübten Mordversuches verdächtige Personen wurden verhaftet.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Local-Chronik.

(Das „Tagblatt“ als Minister-fabrikant.) „Danica“ bezeichnet das von den Klerikalen kolportirte Gerücht über die Berufung Dr. Costa's zum Ackerbauminister als einen Faschingschwank, welchen sicherlich die Liberalen sich erlauben haben, sie verdächtigt sogar das „Tagblatt“ der Urheberschaft des bekannten Sensationstelegramms an das „Vaterland“, denn — also klügelt sie es in bäuerisch-pfiffiger Weise heraus — nur vom „Tagblatt“ kann jene Zeitungsbente ausgegangen sein, weil es einen Leitartikel brachte, worin es die mißlungene Klame für Dr. Costa der Klerikalen Partei in die Schuhe schob. Wahrscheinlich, eine Schlussfolgerung, zu der sich sogar der kühne Soffist Svetec bisher noch nicht erschwingen hat. Wollten wir von dieser Danica-Weisheit auf unsere bigotte Kollegin eine Nutzenwendung machen, so könnten wir sagen, daß die gottesfürchtige Welschwester die Großmutter des Liberalismus sei, denn alle ihre Spalten sind in der Regel mit Verwünschungen über die Liberalen erfüllt.

(Der Eisenbahnbau Villa-Ch. Tarvis) ist vom Abgeordnetenhaus in zweiter Lesung angenommen worden. Demgemäß wird dieselbe der Rudolfsbahn konfessioniert und die Zinsengarantie derselben um fl. 260.000 in Silber vermehrt. Die Vergabung der Bauarbeiten hat im Offertwege zu erfolgen und die Strecke binnen zwei Jahren eröffnet zu sein. Sollte mit der Rudolfsbahn ein Uebereinkommen nicht zu Stande kommen, so wird die Regierung zur Ausführung in eigener Regie ermächtigt und ihr hiezu für das Jahr 1871 zwei Millionen flüssig gemacht.

(Franz Weinek †), k. k. Verghauptmann in Gili, ein seines biedereren Charakters und seiner vielseitigen Bildung wegen auch in weiteren Kreisen bekannter Montanist, ist nach kurzem Leiden am 22. d. M. in Gili gestorben.

(Literarisches.) Der heutigen Nummer liegt eine Einladung zum Abonnement auf das Werk „Prinz Eugen“ bei, auf welche wir die Aufmerksamkeit der geehrten Leser zu lenken uns erlauben.

(Theater.) Die für das Theater gefährliche Epoche bei Schluß des Karnevals ist heuer, Dank dem glücklich zusammengestellten Repertoire und den meist sehr zufriedenstellenden Aufführungen, noch glänzend überstanden worden. Der Besuch der Vorstellungen erhielt sich die ganze Zeit

über auf ziemlicher Höhe und die Kassaportie dürften wenigstens nicht gar zu large Resultate ausgewiesen haben. Das Repertoire bewegte sich naturgemäß mehr im heiteren Genre und brachte hauptsächlich beliebte Operetten-Aufführungen. Von ersten Vorstellungen hatte vor allem Hofens neues Lustspiel „Des Nächsten Hausfrau“ einen sehr großen Erfolg, und wir erwarten eine baldige Reprise des anziehenden Stückes. Desgleichen kamen „Die schönen Weiber von Georgien“ in recht befriedigender Weise zur Darstellung und dürften gewiß auch noch einige Wiederholungen vertragen. Die beiden Maskenbälle am Faschingsonntag und Dienstag waren ungeachtet vieler konkurrierender Unterhaltungen sehr gut besucht, und während am ersten noch ein fühlbarer Mangel an Masken herrschte, war am Dienstag auch diesem Uebel abgeholfen; die Stimmung war in Folge dessen viel animierter und es soll sogar an ganz anziehenden und intriganten Dominos nicht gefehlt haben. Gestern eröffnete die renommierte Künstlergesellschaft Rappo einen Zirkus von Vorstellungen. Den Mittelpunkt derselben geben eine Reihe lebender Bilder ab. Was die gestern dargestellten anbelangt, so waren dieselben, sowohl was die theilnehmenden Damen als auch die Gruppierung und sonstige Ausführung anbelangt, sämtlich ganz sehenswerth, boten aber, nach unserer Anschauung, weder in der einen noch in der anderen Richtung etwas ausgezeichnetes und überraschendes. Die Keller'schen lebenden Bilder z. B., die vor Jahren hier zu sehen waren, standen an Mannigfaltigkeit des Gegenstandes, seinen Beleuchtungseffekten, künstlerischer Anordnung u. dergl. höher, als die gegenwärtigen. Uebrigens war gestern erst der Anfang, und wenn schon dieser gutes geboten, bekommen wir in der Folge vielleicht noch vorzügliches zu sehen. Dieses Prädikat können wir übrigens auf alle anderen Produktionen, die gestern noch zur Vorführung gelangten, mit vollem Rechte anwenden. Alles, was von verschiedenen Herren der Gesellschaft auf dem Gebiete der Ginnastik, Jonglerie u. dergl. geboten wurde, waren durchaus Leistungen ersten Ranges und wir können hierüber nur ein uneingeschränktes Lob aussprechen. Wir verzielen auf alle Einzelheiten, denn von den mit überraschender Sicherheit und Eleganz ausgeführten Spielen des Herrn Direktors Rappo mit einer 30pfündigen Kanonenkugel anfangen, war alles nahezu gleich gelungen und wir müßten immer die gleichen Ausdrücke der Anerkennung wiederholen. Im ganzen genommen sind die Vorstellungen der Rappo'schen Gesellschaft jedenfalls im höchsten Grade lebenswerth und in Folge der Mannigfaltigkeit und der Vollendung des Gebotenen gewiß von ungewöhnlicher Anziehungskraft.

Eingekendet.

Beseitigung aller Krankheiten ohne Medizin und ohne Kosten durch die delikate Gesundheitspeise Revalosciers du Barry von London, die bei Erwachsenen und Kindern ihre Kosten 50fach in anderen Mitteln erspart.

72.000 Zertifikate über Genesungen an Magen-, Nerven-, Unterleibs-, Brust-, Lungen-, Hals-, Stimm-, Athem-, Drüsen-, Nieren- und Blasenleiden — wovon auf Verlangen Kopien gratis und franco gesendet werden. Zertifikat-Nr. 64210. Reapel, 17. April 1862.

Mein Herr! In Folge einer Leberkrankheit war ich seit sieben Jahren in einem furchtbaren Zustande von Abwagerung und Leiden aller Art. Ich war außer Stande zu lesen oder zu schreiben; hatte ein Zittern aller Nerven im ganzen Körper, schlechte Verdaulichkeit, fortwährende Schlaflosigkeit und war in einer steten Nervenauflösung, die mich hin- und hertrieb und mir keinen Augenblick der Ruhe ließ; dabei im höchsten Grade melancholisch. Viele Aerzte, sowohl Inländer als Franzosen, hatten ihre Kunst erschöpft, ohne Linderung meiner Leiden. In völliger Verzweiflung habe ich Ihre Revalosciers versucht, und jetzt, nachdem ich drei Monate davon gelebt, sage ich dem lieben Gott Dank. Die Revalosciers verdient das höchste Lob, sie hat mir die Gesundheit völlig hergestellt und mich in den Stand gesetzt, meine gesellige Position wieder einzunehmen. Genehmigen Sie, mein Herr, die Versicherung meiner innigsten Dankbarkeit und vollkommenen Hochachtung
Marquise de Bréhan.

In Blechbüchsen von 1/2 Pfd. fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50, 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. fl. 10, 12 Pfd. fl. 20, 24 Pfd. fl. 36. — Revalosciers Chocolatée in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, für 24 Tassen fl. 2.50, für 48 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen 4.50, für 120 Tassen fl. 10, 288 Tassen fl. 20, 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry du Barry & Co. in Wien, Wallfischgasse 8; in Laibach bei Ed. Mahr, Parfumeur und Anton Krisper; in Pest Löw; in Prag J. Fürst; in Preßburg Biszory; in Klagenfurt P. Birnbacher; in Linz Haselmayer; in Graz Derranzmeyer; in Marburg F. Kollet; in Lemberg Kottender; in Klausenburg Kronsüchter, und gegen Postnachnahme.

Witterung.

Laibach, 24. Februar.

Gestern Abends intensives Abendroth, Mondhof, später dünne Bewölkung. Heute Morgens ganz heiter, der Boden gefroren, herrlicher Frühlingstag. Temperatur: Morgens 6 Uhr — 3.7°, Nachm. 2 Uhr + 6.0° R. (1870 + 2.7°, 1869 + 6.5°). Barometerstand sehr hoch 330.40°. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 1.1°, um 0.2° über dem Normale.

Vom heutigen Tage St. Mathias sagen die Böhmern: An St. Mathias trinkt die Kerche aus dem Geleise. In Deutschland sagt man:

Nach Mattheis
Geht kein Fuchs mehr über's Eis.

Verstorbene.

Den 23. Februar. Dem Herrn Josef Polonsel, Konduktent, sein Kind Karoline, alt 15 Monate, in der St. Petersthorstraße Nr. 24 an der Gehirnlahmung. — Johann Prelousek, Bauer, alt 62 Jahre, ins Zivilspital in Folge zufällig erkrankter Verletzung sterbend überbracht. — Helena Repa, Inwohnerin, alt 45 Jahre, im Zivilspital an der Lungentuberkulose.

Gedenktafel

über die am 27. Februar 1871 stattfindenden
Lizitationen.

2. Feilb., Meden'sche Real., Zirkuz, BG. Planina. — 1. Jager'sche Real., Zevse, BG. Rudolfswertb. — 3. Feilb., Ronk'sche Real., Gorice, BG. Krainburg. — 1. Feilb., Vollmer'sche Forderungen, BG. Laibach. — 2. Feilb., Malner'sche Real., Hajenberg, BG. Rudolfswertb. — 1. Feilb., Vabnil'sche Real., BG. Laibach. — 2. Feilb., Maru'sche Real., Gaberjela, BG. Rassenfuß. — 1. Feilb., Perjatel'sche Real., Gudifonj, BG. Reifnig.

Theater.

Heute: Zweite Gastvorstellung der aus 36 Personen bestehenden Künstlergesellschaft unter der Direktion des Francois Rappo. Vorher: Wenn man nicht tanzt. Lustspiel in 1 Akt von Sig. Schleginger.

Morgen: Dritte Gastvorstellung der aus 36 Personen bestehenden Künstlergesellschaft unter der Direktion des Francois Rappo. Mit ganz neuem Programm Vorher: Nicht schön. Lustspiel in 1 Akt von Sigmund Schleginger.

Im Gassenschank

am Raan „zum goldenen Schiff“

Haus-Nr. 198 werden gute Unterkrainer Weine die Maß zu 40 kr. und Wiseller die Maß zu 48 kr., sowie auch gutes Kosler Märzenbier die Maß zu 24 kr. ausgeschänkt. (13-3)

Zu zahlreichem Zuspruch empfiehlt sich

Maria Rudolf.

Wiener Börse vom 23. Februar.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Gold	Ware
Spec. Rente, 5 p. Pap.	68.95	69.05	100 fl. 5.20	100 fl. 5.20
do. do. 5 p. Silb.	68.10	68.20	100 fl. 5.20	100 fl. 5.20
do. von 1854	89.	89.50	100 fl. 5.20	100 fl. 5.20
do. von 1860, ganzl.	94.50	94.60	100 fl. 5.20	100 fl. 5.20
do. von 1860, Finst.	108.	108.0	100 fl. 5.20	100 fl. 5.20
Prämienf. v. 1864	123.	123.80	100 fl. 5.20	100 fl. 5.20
Grandentl.-Obl.				
Steiermark zu 5 p. St.	93.	94.	100 fl. 5.20	100 fl. 5.20
Kärnten, Krain			100 fl. 5.20	100 fl. 5.20
u. Kärntenland 5	86.	86.70	100 fl. 5.20	100 fl. 5.20
Ungarn . . . 4 1/2	79.50	79.75	100 fl. 5.20	100 fl. 5.20
Kroat. u. Slav. 5	83.50	84.	100 fl. 5.20	100 fl. 5.20
Siebenbürg. 5	75	75.25	100 fl. 5.20	100 fl. 5.20
Aktion.				
Nationalbank . . .	780.	792.	100 fl. 5.20	100 fl. 5.20
Union-Bank . . .	238.	238.20	100 fl. 5.20	100 fl. 5.20
Kreditbank . . .	252.50	252.70	100 fl. 5.20	100 fl. 5.20
Ö. B. Compt.-B. . .	920.	925.	100 fl. 5.20	100 fl. 5.20
Anglo-östr. Bank . .	216.80	217.	100 fl. 5.20	100 fl. 5.20
Öst. Bodencred. . .	232.	240.	100 fl. 5.20	100 fl. 5.20
Öst. Hypoth.-Bant . .	91.	92.	100 fl. 5.20	100 fl. 5.20
Steier. Compt.-B. . .	280.		100 fl. 5.20	100 fl. 5.20
Franko-Austria . . .	102.50	102.75	100 fl. 5.20	100 fl. 5.20
Rais. Ferd.-Nordb. . .	2120	2125	100 fl. 5.20	100 fl. 5.20
Südbahn-Gesellsch. . .	180.70	180.90	100 fl. 5.20	100 fl. 5.20
Rais. Elisabeth-Bahn .	219.25	219.50	100 fl. 5.20	100 fl. 5.20
Carl-Ludwig-Bahn . .	246.30	247.	100 fl. 5.20	100 fl. 5.20
Stiefern-Eisenbahn . .	167.25	167.75	100 fl. 5.20	100 fl. 5.20
Staatsbahn . . .	376.	377.	100 fl. 5.20	100 fl. 5.20
Rais. Franz-Josef . . .	190.25	190.75	100 fl. 5.20	100 fl. 5.20
Häuf. Barcler C.-B. .	164.	165.	100 fl. 5.20	100 fl. 5.20
Wald-Flum. C.-B. . .	169.50	169.75	100 fl. 5.20	100 fl. 5.20
Pfandbriefe.				
Nation. 6. W. verlos. .	93.10	93.40	100 fl. 5.20	100 fl. 5.20
Ang. Bod.-Kreditbank .	89.	89.50	100 fl. 5.20	100 fl. 5.20
Wald-Fl. Bod.-Kredit .	106.50	106.75	100 fl. 5.20	100 fl. 5.20
do. in 25 J. rück. . .	87.75	88.	100 fl. 5.20	100 fl. 5.20
Wechsel (3 Mon.)				
Zugb. 100 fl. (Süd. W.)	108.90	109.50	100 fl. 5.20	100 fl. 5.20
Frankf. 100 fl. . . .	103.60	103.80	100 fl. 5.20	100 fl. 5.20
London 10 Pf. Sterl.	123.95	124.10	100 fl. 5.20	100 fl. 5.20
Paris 100 Francs . .			100 fl. 5.20	100 fl. 5.20
Münzen.				
Rais. Münz-Ducaten .	5.84	5.86	100 fl. 5.20	100 fl. 5.20
20-Francs-Gulden . .	3.89	3.90	100 fl. 5.20	100 fl. 5.20
Bereinschäfer	1.83	1.85	100 fl. 5.20	100 fl. 5.20
Silber	121.50	122.	100 fl. 5.20	100 fl. 5.20

Telegraphischer Wechselkurs

vom 24. Februar.

5proz. Rente österr. Papier 59.15. — 5proz. Rente österr. Silber 68.20. — 1860er Staatsanlehen 94.70. — Bankaktien 723. — Kreditaktien 253. — London 123.90. — Silber 121.75. — K. f. Münz-Ducaten 5.84. — Napoleonsd'or 9.84.